
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 23/1 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.1.59692

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Die hagiographischen Texte lieferten die notwendigen Argumente, indem sie mittels Wunder bewiesen, daß Urbild und Abbild identisch seien. Der Sieg der Bilder zog eine Flut hagiographischer Schriften nach sich, die man nach 843 auch zusehends in die Liturgie einzubauen begann. Mit seiner liturgischen Etablierung hätte das Wunder, so das Fazit der Autorin, letztlich aber seine frühere Lebendigkeit eingebüßt.

Eine Einführung in die moslemische Hagiographie bietet schließlich der Beitrag von Denise AIGLE »Sainteté et miracles en Islam médiéval: l'exemple de deux saints fondateurs iraniens« (S. 47–74). Einleitend stellt die Autorin – für den arabischunkundigen Leser etwas verwirrend – die unterschiedlichen Begriffe vor, mit denen der Islam seine Heiligen bald als Freund bald als göttlichen Beistand charakterisierte und definierte. Anders als im Christentum entwickelte sich das hagiographische Schrifttum hier aber erst im Verlauf des 10. Jhs. Dabei habe man anfänglich Sammlungen in der Art der »Legenda aurea« vorgezogen, die den Ubiquitätsanspruch des jungen Glaubens bestärkten. Erst im 11. Jh. verfaßte man individuelle »Biographien« über Gründerheilige, zu denen die kleinen, wie Aigle sie nennt, Dorf-*cheikhs* gehören. Diesen wendet sich die Autorin dann auch detaillierter zu. Ihr Fallbeispiel sind die zwei *cheikhs* Murshid al-dîn Abû Ishâq (11. Jh.) und Amûn-aldîn Balyânî (14. Jh.), beides Patrone der iranischen Stadt Kâzarûn in der Nähe von Chîraz. Abû Ishâq war eine Art Missionsheiliger, der sich mit seinen Wundertaten besonders für die ländliche Bevölkerung der Gegend einsetzte. Abû Ishâqs Hagiograph, sein dritter Nachfolger, hebt die karitativen Aktivitäten des Heiligen hervor sowie dessen Einsatz für den Bau der örtlichen Moschee und des Pilgerhospizes. Wie in einer christlichen Lebensbeschreibung dürfen auch in einer moslemischen »Biographie« himmlische Zeichen vor der Geburt und an der Schwelle zum Tod nicht fehlen. Die Vita des *cheikhs* Balyânî, von einem seiner Schüler Mahmûd Ibn Uthmân verfaßt, orientiert sich eng an der Lebensbeschreibung des Abû Ishâq, der Balyânîs erklärtes Vorbild war. Wunder werden zum Teil wörtlich von einer Vita in die andere übertragen. Auch Balyânîs bauliche und karitative Aktivitäten decken sich mit denen seines Vorgängers, nur hebt der Hagiograph Balyânîs Nachfolgeschafft zum Propheten Mohamed stärker hervor. Die Überschneidungen mit der christlichen Hagiographie sind bemerkenswert, bemerkenswert aber auch die Unterschiede.

Gabriela SIGNORI, Bielefeld

Commerce, Finances et Société (XI^e–XVI^e siècles). Recueil de travaux d'Histoire médiévale offert à M. le Professeur Henri Dubois. Textes réunis par Philippe CONTAMINE, Thierry DUTOUR et Bertrand SCHNERB, Paris (Publications de la Sorbonne) 1993, 507 S. (Cultures et Civilisations Médiévales, 9).

Die vorliegende Festschrift ist Henri Dubois gewidmet, der durch zahlreiche Publikationen, vor allem zur mittelalterlichen Geschichte Frankreichs hervorgetreten ist, dem aber auch eine Darstellung der Dritten Republik – zusammen mit Paul Bouju – zu verdanken ist, die zuerst 1952 veröffentlicht, 1992 in der zwölften Auflage erschienen ist. Seine zahlreichen Studien, die immer wieder die quantitativen Aspekte der Geschichte betonen, befassen sich mit der Geschichte der Wirtschaft, der Gesellschaft, der Bevölkerung und vor allem auch des Salzes, wobei Burgund den geographischen Schwerpunkt seiner Forschungen darstellt. Zu seinen Hauptwerken zählt eine umfangreiche Abhandlung über die Messen von Châlons-sur-Saône und den Handel im Saône-Tal am Ende des Mittelalters. Sein Interesse am deutschfranzösischen Wissenschaftsaustausch bezeugen u.a. seine Beiträge für die Festschriften von Karl Ferdinand Werner und Hermann Kellenbenz und das Handbuch der Europäischen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte.

Den Forschungsinteressen des Geehrten sind auch die Mehrzahl der Beiträge des vorliegenden Bandes verpflichtet, wobei dem Leser immer wieder die Parallelität vieler Strukturen

und Entwicklungen in den verschiedenen Teilen Europas deutlich werden. Den institutionellen Aspekten der Marktwirtschaft sind die Beiträge von Wim Blockman über die Anfänge der Messen in Antwerpen und von Bernard Chevalier über die Organisation des Fleischhandels in Tours im 15. Jh. gewidmet. Mit der Praxis des kirchlichen Kampfes gegen den Wucher in Cambrai befaßt sich der Beitrag von Nicole BÉRIOU, die Fragmente eines Registers ausgewertet, die sich als Vorsatzblätter in zwei Manuskripten des Robert de Sorbon erhalten haben. Sie bestätigt damit das von Helmholz (Helmholz, R. H., *Usury and the medieval English church courts*, in: *Speculum* 61/2 [1986] 364–380) entworfene Bild, daß die Verordnungen gegen den Wucher zumindest gegen »Kleinkriminelle« auch exekutiert wurden. Dem Verbrauch von Textilien und Kleidung sind die beiden Beiträge von Robert DELORT und Simonne ABRAHAM-THISSE gewidmet. Delort macht die wirtschaftliche Bedeutung der Livrée als eine Form kollektiven Konsums deutlich, von deren Bedeutung in der mittelalterlichen Gesellschaft auch die englischen »Statutes of Livery« zeugen. Wie Delort, aber auch ältere Arbeiten (Beaulieu, M./Baylé, J., *Le Costume en Bourgogne de Philippe le Hardi à la mort de Charles le Téméraire [1364–1477]*, Paris 1956; Piponnier, F., *Costume et vie sociale. La cour d'Anjou XIV^e–XV^e siècle*, Paris, La Haye 1970) betont auch Simonne ABRAHAM-THISSE die Rolle der Hierarchie für den höfischen Kleidungsaufwand. Ihre Ausführungen über die Bedeutung der brabantischen Städte, speziell Brüssels, als Tuchlieferanten für den burgundischen Hof Philipps des Kühnen decken sich im wesentlichen mit den Ergebnissen von Hektor Ammann für den oberdeutschen Raum (Ammann, H., *Deutschland und die Tuchindustrie Nordwesteuropas im Mittelalter*, in: Haase, C. (Hg.), *Die Stadt des Mittelalters*. Bd. 3. Darmstadt 1973, S. 55–136). Mit Phänomenen der wirtschaftlichen und demographischen Schrumpfung von Städten in Spätmittelalter und Früher Neuzeit befassen sich die Beiträge von Jean-Pierre SOSSON und Denise ANGERS. Ähnlich wie Heinrich Stoob für den deutschen Raum (Stoob, H., *Stadtformen und städtisches Leben im späten Mittelalter*, in: Ders., *Die Stadt. Gestalt und Wandel bis zum industriellen Zeitalter*, Köln, Wien 1979, 157–194, bes. 172f.) kann Sosson für eine Reihe von Klein- und Zwergstädten an der Zwin nachweisen, daß die wirtschaftlichen Grundlagen für ihre Existenz zu schwach, so daß drei von ihnen, Dämme, Hoeke und Monnikerede 1594 sogar zu einer Fusion ihrer Verwaltungen gezwungen waren. Für eine sehr viel größere Stadt – Caen – zeigt Denise Angers, daß nach dem Ende des Hundertjährigen Krieges eine wirtschaftliche Erholung vor allem auch an fortdauernden Kriegslasten und hoher steuerlicher Belastung durch die Krone scheiterte.

Mit der Ausbildung der Marktwirtschaft ist auch die Entstehung des modernen »Steuerstaates« verbunden (Schumpeter, J.A., *Die Krise des Steuerstaates*, in: Ders., *Aufsätze zur Soziologie*. Tübingen 1953, 1–71). Wie sehr aber »vormoderne« Finanzierungsmethoden auch noch in der Frühen Neuzeit üblich waren, zeigt der Beitrag von Jean-Marie CAUCHIES, der für die Regierung Philipps des Schönen, Herzog von Burgund, die große Bedeutung der fürstlichen Domäne, zu der neben Grundbesitz vor allem auch Renteneinkünfte zählten, gerade auch als Grundlage des Staatskredits herausarbeitet. Den administrativen und lokalpolitischen Aspekten des »Steuerstaates« sind die Aufsätze von Albert RIGAUDIÈRE über die Auvergne und von Michel LE MENÉ über das Anjou gewidmet, die sozusagen in einer »Finanzgeschichte von unten« demonstrieren, wie als Ergebnis von Aushandlungsprozessen der vor der Zentrale geforderte Steuerbetrag sukzessive auf die verschiedenen Verwaltungsebenen und schließlich auf den einzelnen Steuerpflichtigen verteilt wurde. Wie sich wirtschaftliche Interessen und die Obsessionen eines alten und bald darauf sterbenden Königs verflechten, zeigt der Beitrag von Werner PARAVICINI. Basierend auf der Auswertung deutscher wie französischer Quellen zeigt der Autor wie zwei Beschaffungsunternehmen für nordische Tierarten in Gang gesetzt werden, um die Ménagerie Ludwigs XI. zu bestücken und auch um eine Verlängerung des französisch-hansischen Waffenstillstandes zu erreichen. Die Mentalität von Gruppen steht im Mittelpunkt des Beitrags von Joseph MORSEL, der für Franken in Spätmittelalter und Früher Neuzeit ein Vordringen christlicher zu Lasten germanischer Namen

ebenso herausarbeitet wie die politischen Implikationen der Namensgebung beim Adel und die soziale Differenzierung des Namensgutes, die dazu führt, daß der »Arme Konrad« in Deutschland und die »Jacqueries« in Frankreich zu Bezeichnungen für Bauernaufstände werden konnten. Einem anderen Aspekt der mittelalterlichen Mentalitätsgeschichte, der Wahrnehmung und dem Umgang mit Irren, ist der Beitrag von Annie SAUNIER gewidmet, die deutlich macht, daß die Kompetenz für die Sorge um die Kranken wesentlich bei der lokalen Gemeinschaft lag, während öffentliche Institutionen nur am Rande intervenierten.

Eine gemäßigte Tendenz zum Ikonoklasmus zeigen einige der Beiträge zur Geschichte des Adels. Gegen das dominierende Bild eines landsässigen, kriegerischen Adels weist Jean RICHARD für Dijon die Existenz einer großen Gruppe von Rittern nach, die sich mit Geldgeschäften beschäftigen, bevor sie am Ende des 13. Jhs. in dieser Funktion von bürgerlichen Wechslern abgelöst werden. Ganz ähnlich kann Thierry DUTOUR für den gleichen Ort für die zweite Hälfte des 14. Jhs. kaufmännisch tätige Adlige nachweisen, wobei allerdings der Dienst in der Verwaltung des burgundischen Herzogs einen insgesamt sehr viel bedeutenderen Platz einnahm. Einer für die französische Geschichte sehr bedeutsamen Gruppe, der »Noblesse de robe«, ist der Beitrag von Françoise AUTRAND gewidmet, die das Bild einer sehr bildungs- und aufstiegsorientierten Gruppe skizziert, die so stark individualisiert ist, daß einer ihrer Vertreter sogar ausdrücklich einen Geldbetrag für ein Grabmal »cum ymagine lapidea ad me similanda« bestimmt. Besonderheiten der sozialen und politischen Geschichte der Schweiz arbeitet schließlich der Beitrag von Louis-Éduard ROULET, der vor allem auf das erstaunliche politische Gewicht des »kleinen Mannes« bis zu Beginn des 16. Jhs. verweist, so daß sich z. B. die Landsgemeinde von Uri 1503 erkönnen konnte, dem französischen König Ludwig XII. den Krieg zu erklären.

Fast allen Beiträgen dieser Festschrift ist ein typisch positivistisches Wissenschaftsideal eigen: Ausgehend von der oft minuziösen Analyse eines Quellenbestandes sucht man zur sorgfältigen Beschreibung eines begrenzten Sachverhaltes zu gelangen. Einige der Beiträge lassen darüber hinaus aber auch weitergehende Verknüpfungsmöglichkeiten erkennen. Die Darstellung von Annie Saunier etwa über den Umgang mit geistesgestörten Angehörigen der Unter- und Mittelschicht legt einen Vergleich mit der Behandlung eines geistesgestörten Königs wie Karls VI. (F. Autrand, *Charles VI, la folie du roi*, Paris 1986.) ebenso nahe wie mit den Forschungen von Michel Foucault und die von Françoise Autrand beschriebenen Individualisierungsphänomene in der Noblesse de robe erinnern an parallele Entwicklungen in der autobiographischen Literatur – etwas bei Francesco Petrarca – oder auch in der Porträtmalerei, wo annähernd zur gleichen Zeit die Werke der Brüder van Eyck entstehen.

Fritz SCHMIDT, Siegen

Dom Jacques DUBOIS, *Aspects de la vie monastique en France au Moyen Age*, Aldershot, Hampshire (Variorum) 1993, X-310 p. (Collected Studies Series, CS 395).

Die erste Sammlung mit zehn Aufsätzen von Dubois erschien 1982 und konzentrierte sich auf seine Studien zum Klosterleben und zum Kartäuserorden im 12. Jh. (*Histoire monastique en France au XII^e siècle. Les institutions monastiques et leur évolution* [Collected Studies Series, 161], London 1982). Nachdem er 1991 im Alter von 72 Jahren einer schweren Krankheit erlegen war, unternahm es nach dem Wunsch des Verstorbenen Jean-Loup Lemaître, die hier vorliegenden sechs Studien, weil sie ein allgemeineres Interesse beanspruchen dürfen, aber zum Teil in entlegeneren Publikationen veröffentlicht waren, nachdrucken zu lassen. Sie werden hier römisch beziffert, mit Beibehaltung der ursprünglichen Seitenzählung vorgelegt.

Der besondere Wert der jetzt vereinigten Aufsätze basiert sowohl auf der Thematik, als auch auf der zugleich pragmatisch-gründlichen, wie in der sorgfältig reflektierten eigenen monastischen Erfahrung wurzelnden Arbeitsweise des Autors.